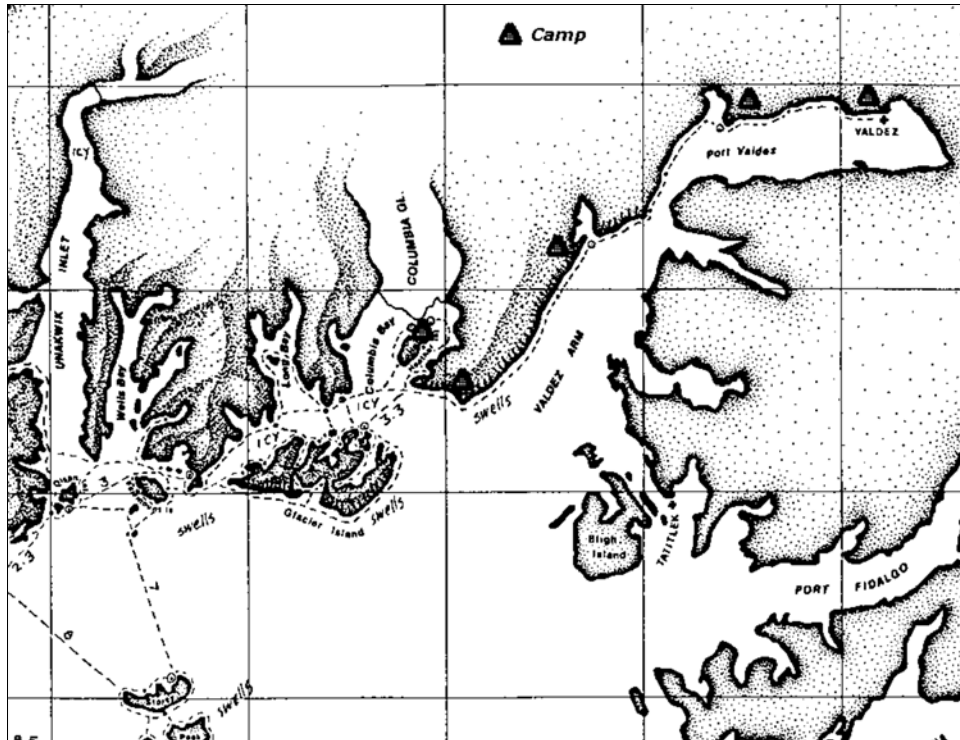




- [...Kanu & Kajak Menü](#)
- [Copper River Artikel](#)
- [Coper River Bilder](#)
- [Copper River Bericht](#)
- [Copper River Images](#) 
- [Prince William Sound](#)
- [Stikine River](#)
- [Kodiak-Wale](#)

Prince William Sound - die erste



Inhalt
Valdez
Shoub Glacier
Cliff-Mine
Sawmill Bay
Columbia Gletscher
Rückkehr
zwei Männer
Fähre
Whittier

Valdez, Alyeska Oil Pipe, Gateway to the Interior, Switzerland of Alaska, Gold Rush, das sind die Prädikate eines Ortes, der den Eindruck einer Stadt zwischen Last Frontier, dem Motto jeden Autokennzeichens in Alaska. und Big Oil Business macht. Nein, keine Hochhäuser, aber pro Tag 3-4 Supertanker, die sich langsam durch den Fjord schieben.

Am 24. März 1989 hat das Land dort seine Unschuld verloren. Bilder einer gigantischen Ölkatastrophe gingen um die Welt, zeigten, wie zerbrechlich dieses subarktische Paradies war. zeigten ölverdrehte Strände und Eisberge, verendende Seeotter und Seeadler, und die Hilflosigkeit der Verantwortlichen, die vorher den Sieg der Technik und das Glück der Menschen versprochen hatten, den Menschen dort oben glauben gemacht hatten, dass alle nur erdenklichen Sicherheitsvorkehrungen getroffen seien, daß eine solche Katastrophe absolut unmöglich sei. Pustekuchen! Nichts war organisiert, keiner war vorbereitet.

Wie es heute dort aussieht, wissen wir nur aus den Medien, wie es war, das durften wir im Sommer 1988 erleben. Ein beeindruckendes Erlebnis einer grandiosen Natur, die man so unmittelbar wohl nur mit dem Kajak er"fahren" kann.

Unser Künstler aus Chitina hatte uns erst mal zu Hedi gefahren, wo wir uns ein paar Tipps für die Fahrt im William Sound holen könnten. Hedi selbst ist eine begeisterte Seakayakerin, sie kennt den Sound von vielen Fahrten nach Whittier und erzählte uns erst mal vom Wetter, vom Gletscher - dem Columbia Glacier natürlich, von Seelöwen, die sich auf den Fahrwassertonnen sonnen, von Zeltplätzen und von den Schwierigkeiten mit den Fähren, und, und, und.

Wir hatten gerade eine Tour auf dem Copper River kurz vor dem Höhepunkt wegen des enormen Hochwassers abbrechen müssen, eins unserer Boote war dafür nun doch zu schwer beladen. Manfred, Annemarie und Tochter Miriam fuhren zusammen in ihrem Falboot, Jürgen und ich im Metzler XR-Trecking-"Gummi"-Kanu.

Während wir mit dem Schlauchboot für die Durchbruchstrecke des Copper River gut gerüstete gewesen wären, hatten wir nun ein großes Handicap auf dem Fjord, während unsere Falbootfahrer hier natürlich stark im Vorteil

waren. Hoffentlich spielt das Wetter mit, waren unsere Gedanken. Hedi gab uns noch eine wunderbare Karte von Charles Weaverling aus dem Buchladen von Cordova mit, die die besten Kajakrouten im Sound darstellt.

Die Nacht verbrachten wir in unseren Zelten im Hafen von Valdez, denn wir wollten morgens gleich am Wasser sein. Die Nacht wurde recht feucht. Wir konnten die Zelte nicht richtig aufbauen, und am anderen Morgen war der ganze Parkplatz, auf dem wir standen, ein riesiger See. Schmuddelwetter wie zu Hause. Wir mussten noch Seekarten und Proviant kaufen, die obligatorischen Postkarten einwerfen und dann konnte gepackt werden.

Unten am Wasser gab es einen kleinen Felsvorsprung, unter dem wir bei Ebbe unser Gepäck trocken in die Boote bringen konnten. Hoffentlich kommt die Flut nicht zu bald in bedrohliche Nähe, waren unsere Gedanken. Der Himmel blieb Wolken-verhangen, der Nieselregen wollte nicht weichen, eine frische Brise wehte den Fjord herauf. Dies Wetter strapazierte unsere gute Laune enorm, hatten wir doch in der Woche zuvor Alaska bei fast tropischen Temperaturen erlebt.

Bald war Stapellauf.

Draußen zeigte sich, wie ungeeignet der XR-Trecking für solche Küstentouren selbst in geschützten Fjorden ist. Es war eine ungeheure Plackerei bei Seitenwind von vielleicht Stärke 3-4. Das Faltboot entschwand in der Ferne, während wir wie die Wahnsinnigen schaufelten, um nicht ans Ufer geweht zu werden.

[Inhalt](#)



Diese Fahrt hatten wir so nicht geplant. Vorgesehen war nur eine Flusstour. Aber wir wollten zusammen fahren. Und unter den gegebenen Voraussetzungen war diese Tour noch die beste Alternative. Wir mussten uns also arrangieren. Ca. 10 km schafften wir so. Dann war die Stimmung so im Keller, dass wir auf einer schmalen Landzunge beschlossen, erst einmal hier zu zelten. Hinter der Landzunge mündet eine Bucht, in die hinein der Shoub Glacier entwässert.

Irgendwo weiter innen musste noch ein Paddler sein, wir versuchten zu seinem Zelt zu laufen, das wir durch die Büsche leuchten sahen, aber da trennte uns ein undurchdringbarer Morast, der bei dem jetzt

auflaufenden Wasser langsam absoff. Also morgen vielleicht. Es nieselte immer noch. Aus einer alten Plastikplane bauten wir uns ein paar hundert Meter entfernt von den Zelten einen Unterstand, wo wir unser Abendbrot machen wollten. Alaska ist Bärenland und man tut gut daran, Vorsicht walten zu lassen, speziell mit dem Essen, denn Bären sollen eine feine Nase haben und Feinschmecker sein. Deshalb muss alles, was angenehm riecht, weit vom Zelt entfernt, am besten zwischen zwei Bäume in mindestens 4 m Höhe gehängt werden.

Nur mach das mal, wenn kein richtiger Baum da ist. Also bleibt jeden Morgen der gespannte Blick, wenn man an den Futterlagerplatz kommt: War der Bär da? Übrigens Mottenkugel mögen Bären gar nicht. Die streut der erfahrene Trapper um sein Lager. Doch woher kriegt man heute Mottenkugeln? Kein Supermarkt in Alaska hatte solch banale Bärenscheuchen.

Noch waren die Vorräte üppig und so wurde ein reiches abendliches Mahl zelebriert, wenn gleich permanenter Nieselregen die Stimmung immer noch drückte. Aber Alaska ist ja nicht Costa del Sol.

Am nächsten Morgen war der Himmel etwas freundlicher und schon früh morgens plärrte der Lautsprecher eines Ausflugbootes irgendwelches Fremdenführergeschwätz über den Sound. Wieso musste der ausgerechnet vor unserem Zeltplatz rumtuckern. Des Rätsels Lösung sahen wir später unweit unseres Lagerplatzes bei abgelaufenem Wasser:

Da lagen Ruinen alter Bagger und sonstiger Goldschürfergeräte und oberhalb eines ziemlich vermoderten alten Anlegers war im Fels ein Loch, schon stark vom Wald überwuchert aber das musste die alte Cliff-Mine sein, in der wohl bis in die Mitte dieses Jahrhunderts Gold gesucht wurde. So was ist Alaskan History, gut genug jegliche Sightseeing-(Tor)-Tour.

Nach dem Frühstück machten wir uns auf zum Shoub-Glacier. Dieser Gletscher kalbt in einen See, der durch eine alte Endmoräne vom Valdez-Sound getrennt ist. Eine kurze Wildwasserstrecke muss bei Niedrigwasser überwunden werden. Bei Flut säuft sie langsam ab, das war der Zeitpunkt für uns, hinaufzufahren. Oystercatcher, ja so heißen die völlig schwarzen Austernfischer in Amerika, rennen aufgeregt am Ufer entlang, Seeschwalben führen ihre Flugakrobatik vor und im Sound taucht immer wieder in der Ferne ein Fischotter auf. Noch können wir die Burschen nur von weitem beobachten, wie sie sich im Wasser räkelnd, auf dem Rücken schwimmend Seeigel knacken und verspeisen.

Inzwischen kommt Motorenlärm immer näher und dann sehen wir auch ein großes Gummiwurstpaket immer näher.

Ca. 20 Touristen werden damit den kleinen Flusslauf zum Gletschersee hinaufbefördert, wo ihnen in einer merkwürdigen Zeltansammlung wohl das Mittagmahl zelebriert wird, bevor man sie vor den Gletscherabbruch schippert.

Wir dagegen fahren erst einmal um einige Eisberge herum, die im See aufliegen, bestaunen die Formenvielfalt, versuchen Gesichter, Tiere Gestalten in ihnen zu sehen, gleiten an einer Dreizehenmöwen-Kolonie vorbei, immer auf der Hut nicht von einer Kotbombe der auffliegenden Möwen getroffen zu werden und erreichen alsbald die Ausläufer der Seitenmoräne des Gletschers. Mühsam ziehen wir die Boote weit hinauf; mit kalbenden Gletschern ist nicht zu spaßen, enorme Wellen von 15-30 m Höhe können bei großen Gletscherabbrüchen in Fjorden vorkommen.

Und wir selbst sollten bei einem Miniabbruch sehen, welche Wirkung eine kleine Welle am Ufer haben kann. Denn just als wir von unserem ausgedehnten Erkundungsgang zum Gletscher und aufs Eis hinauf zurückkamen und beim Einsteigen waren, brachen an der Gletscherfront einige Hochhaus-große Stücke ab und stürzten mit enormer Fontäne ins Wasser. Draußen auf dem See löste dies eine etwa 50 cm hohe Ringwelle aus, die am Ufer bis zu 2 m hoch spülte. Jürgen und ich waren rechtzeitig im Boot und auf dem Wasser, aber Manfred bekam nasse Hosen bei Einsteigen.

Nachdem wir zum Zeltplatz zurückgekehrt waren, versuchte Jürgen sein Anglertglück, aber bis auf einige Fische, die einen riesigen Kopf mit breitem Maul hatten, sonst aber fast keinen Körper, die also nicht sehr bratfähig erschienen, war alles Fehlanzeige; also gab es wieder Fleisch aus der Dose. Aber das Wetter sah jetzt ganz passabel aus, fast keine Wolke am Himmel.

[Inhalt](#)

Bei einem Abendspaziergang inspizierten wir die Cliff-Miene, von dort oben hatte man einen hervorragenden Überblick über den Sund. Stahlblau und ruhig lag das Wasser vor uns. Die stürmische Fahrt am ersten Tag im Valdez Sound hatte uns im Gummiboot ganz schön demoralisiert. Jetzt aber schöpften wir neuen Mut, mit vernünftigem Kraftaufwand ausreichende Tagesetappen zu schaffen.

Unser Plan war, mit dem XR-Treking morgens möglichst früh loszufahren, wenn noch kein Wind geht. Mittags, so hatten wir beobachtet, brieste es bevorzugt auf, und so gegen 17 Uhr schlief der Wind häufig ein. So wollten wir eine ausgedehnte Nachmittagspause machen und am Abend eine zweite Etappe angehen. Die Faltbootfahrer indes konnten ja ausschlafen und uns später folgen. Sie waren sowieso viel schneller beim Paddeln. Nur morgens brauchten sie viel Zeit, um ihr ganzes "Gerödel" zu verstauen.

Diese Aufteilung bewährte sich dann während der weiteren Fahrt ganz gut.

Eine Fahrt hier an der Küste erfordert eine aufmerksame Planung, soweit es Zeltplätze und Trinkwasser angeht. Nicht immer erreicht man Zeltplätze mit fließend Süßwasser, lange Strecken fallen die Felsen glatt bis ins Wasser ab. Wenn dann eine kleine Kiesbank zur Verfügung steht, ist der Urwald dahinter meist so dicht, dass Wanderungen unmöglich sind, damit auch die Suche nach einem Bach oder Tümpel. Manche dieser Kiesbänke bieten vielleicht gerade Hochwasser-sicheren Platz für ein bis zwei kleine Zelte, aber ein traumhaftes Panorama mit unvergesslichen Ausblicken auf Fels, Wasser und Eis.



Die nächste Nacht verbringen wir auf einem solchen Platz: Sawmill Bay. Viele riesige Treibholzstämmen liegen auf dem schmalen Strand aufgetürmt. Auf ihrer Reise die Flüsse hinunter und auf dem Meer sind sie blankgeschabt, kein Fetzen Rinde bedeckt ihr Holz. Irgendwo zwischen den Stämmen findet



sich ein Platz für ein Zelt, ein weiteres hat gerade eben genug Platz auf einen Felsvorsprung. Wenn man sich dort im Schlaf umdreht, muss man aufpassen, dass man nicht 20 Meter tief ins Meer stürzt.

[Inhalt](#)

Von Sawmill Bay aus wollen wir einen langen Schlag machen, um am nächsten Tag in die Nähe des Columbia Gletschers zu kommen. Mit dem üblichen Zeitversatz starten wir. Jürgen und ich haben alles schnell gepackt, während Manfred mit seiner Familie in der von ihm geliebten Gemächlichkeit frühstückt, abbaut, packt und das Boot zu Wasser bringt, in der absoluten Gewissheit, uns in einer guten Stunde bereits eingeholt zu haben.

Immer wieder beobachten uns Seeotter, und ebenso neugierig versuchen wir, sie zu beobachten. Allerdings bleiben unsere Beobachtungen gezwungenermaßen immer sehr distanziert. Diese Tiere haben hier draußen immer noch eine gewisse Scheu, obwohl sie schon lange nicht mehr gejagt werden. Dafür balgen sich 3 Seeadler so unmittelbar neben uns, das uns die Flügel Federn fast um die Ohren fliegen. Deren Flug ist so rasant, dass sich später herausstellt, dass all unsere Fotos dieser unglaublichen Szene unscharf geworden sind.

Später umschwirren uns Gryllteiste mit ihrem torkelnden Flug. Sie erinnern dabei ein wenig an den Albatros in Walt Disneys Film Bernhard und Bianca. Ihr zirpender Ruf gab ihnen ihren Namen. Wenn sie nicht in großen Gruppen auf dem Wasser schwimmen und nach Beute tauchen, sitzen sie gerne auf kleinen sonnigen Felsvorsprüngen, fliegen aber schon bei der kleinsten Störung auf. Ihre intensiv roten Flossenfüße heben sich leuchtend auf den schwarzen Felsen ab.

Auf einigen Seepocken- und Miesmuschelbesetzten Felsen laufen Austernfischer geschäftig hin und her. Sie lassen sich durch uns nicht stören. Mit ihrem total schwarzen Gefieder, dem langen roten Schnabel und den ebenso langen roten Beinen sehen sie aus wie kleine Teufel, die rote Iris ihrer Augen gibt ihnen einen schelmischen Blick.

Ein langer Eisstrom schiebt sich nun mit der Ebbe in unser Blickfeld, erste Vorboten des Columbia Gletschers, der für uns noch nicht sichtbar ist. Wieder fliegt ein Hubschrauber der Küstenwache über uns hinweg, aber seine Aufmerksamkeit gilt nicht uns sondern dem Kurs der Eisberge. Eine aufwendige Sicherung der Straße der Tanker, aber wie wir heute wissen - was hilft es gegen eine offensichtlich unfähige oder betrunkene Tankerbesatzung, die meilenweit von ihrem Kurs abweicht und auf einen Felsen aufläuft?



[Inhalt](#)

Direkt vor dem Columbia Gletscher liegt Heather Island, die Insel teilt das Becken vor dem Gletscher in zwei Fjorde. Sie sollte unser Ziel sein. Der östliche Fjord ist praktisch eisfrei, westlich von Heather Island ist der Fjord jedoch fast undurchdringlich mit Eisschollen und kleinen Eisbergen bedeckt.

Wenn man von Valdez kommend Heather Island erreicht, dann



ist erst mal vom Gletscher noch gar nichts zu sehen und zu merken bis auf ein paar Eisbrocken und einem kräftigen kühlen Wind, der aus Richtung Gletscher weht. Dieser Wind machte uns in unserem Gummiboot wieder stark zu schaffen. Bald erspähnten wir ein passables und attraktives Zeltplätzchen am Rande eines Moores und beschlossen dort zu zelten, obwohl Manfred sich eigentlich in den Kopf gesetzt hatte, nur mit Gletscherpanorama zu übernachten. Um wenigstens an diesem Abend einen Blick auf den Gletscher zu werfen, machten wir uns auf den Weg über das Moor, denn es schien, daß uns nur ein kleiner Hügel vom Größten Ausblick trennte. Der Weg wurde dann viel länger und nicht nur ein Hügel lag dazwischen.



Von letzten Hügel aus hat man einen überwältigenden Frontalblick auf die riesigen Eismassen, die sich als breiter Eisstrom aus den Chugach Mountains schieben. Drumherum die gewaltigen Bergriesen, schneebedeckt, an den Seiten undurchdringlicher grüner Urwald. Von der Abendsonne bekam diese grandiose Fels- und Eiskulisse ein ganz besonderes und warmes Licht. Ständig brachen Teile der gewaltigen Eisfront ab, eine Geräuschkulisse fast wie von einem fernen Schießplatz, ein ständiges Donnern hervorgehoben durch das Brechen und Bersten des Eises. Ein Anblick, bei dem es einem schwer fällt, davon Abschied zu nehmen und zu den Zelten zurückzukehren. Der Weg zurück über die Insel führte uns an kleinen Tümpeln vor bei, wo Seerosen in der Abendsonne leuchteten, blaue Iris und Sonnentau, Salmonberries und Weidenröschen unseren Weg säumten.

Der Weg zurück bot uns auch herrliche Ausblicke über den Prince William Sound, den langen Eisstrom, der bei Ebbe hinaus treibt, in der Ferne die Schärenküste bei Cordova, den schicksalhaften Platz, an dem die "Exxon Valdez" knapp 2 Jahre später stranden sollte und ein Paradies zerstört.



Am folgenden Tag fuhren wir mit den Booten dann ganz nah ran an den Gletscher. Wie klein ist der Mensch doch in dieser riesenhaften Eismwelt. Ein Touristen-Hubschrauber fliegt zwischendurch an der Eisfront entlang und macht uns die Dimensionen bewusst. Er ist nur schwer auszumachen und man hat das Gefühl, was mag nur passieren, wenn in seiner Nähe plötzlich einer der riesigen Eistürme zusammenbricht?

Das Wetter meint es ausgesprochen gut mit uns: der vierte Tag mit fast wolkenlosem Himmel, die Sonne scheint mit einer für diese Gegend ungewohnten Wärme. Überall

schmilzt das Eis, Schmelzwasserbäche rauschen von der Gletscherkante, Endmoräneneis bringt beim Schmelzen kleine Wasserläufe hervor, in denen Schwebeteilchen bizarre Fließmuster erzeugen. Die Eisbrocken auf dem Wasser poltern aneinander, manchmal stranden kleinere Eisberge und drehen sich, brechen auseinander, Teile fallen ins Wasser und lösen hohe Fontänen aus.

Bis vor einigen Jahren war der Columbia Gletscher auf dem Vormarsch; er reichte bis an die Nordspitze von Heather Island. Dabei hat er einen Endmoränenwall aufgeschüttet, der bis kurz unter die Wasseroberfläche reicht. Jetzt ist der Gletscher wieder auf dem Rückzug. Der Wall aber ist als Hindernis für die Eisberge geblieben, die sich hinter ihm aufstauen, bis sie soweit abgeschmolzen sind, dass sie von den nachfolgenden Eisbergen darüber hinweg geschoben werden. Dieser Wall ist auch der Grund dafür, dass im östlichen Arm so wenig Eis schwimmt. Hier reicht die Barriere bis an die Wasseroberfläche.

[Inhalt](#)

Langsam wird es Zeit, an die Rückkehr zu denken. Zahlreiche Vögel beobachten wir auf unserem Weg zurück. Kristallklare Eisblöcke, teils glatt teils in zerklüfteten Formen glitzern in der abendlichen Sonne. Mann sollte einen echten Whiskey on the Rocks trinken. Das prickelnde Gletschereis haben wir in unbegrenzter Menge, allein uns fehlt der Whiskey. Tee mit Rum ist da auch kein Ersatz.

Wieder stellt sich abends die Frage, sollen wir die Tour weiter bis Whittier durchziehen, weil das Wetter so gut ist.

oder fahren wir wieder zurück nach Valdez, sicherheitshalber. Die Tour Richtung Whittier weiterzumachen heißt ab hier, daß weite Fjorde gequert werden müssen. Bis zu 10 km breite Fjorde mit relativ starken Tideströmungen. Und Seitenwind. Für das Faltboot kein Problem.

Für das Gummiboot ein unkalkulierbares Risiko. Jeglicher Seitenwind, ja selbst Rückenwind, wenn er nur leicht seitlich kommt, wird dann zu einer unglaublichen "Tortour". Ein Schlauchbootkajak oder -Kanu hat an der offenen Küste keine Chance. Leider steht dies nicht in den Werbeprospekten, nein, es wird auch noch mit Grönlandtouren geworben: unverantwortlich! Für uns war diese Tour eine Notlösung. Geplant hätten wir das nie.

Die andere Alternative - zurück nach Valdez - war zweifellos ein wenig unattraktiver. Man kannte das ja schon. Es hatte so etwas unvollendetes an sich. Und in Valdez gab es keinen richtigen Zeltplatz. Die Fähre nach Whittier ging nur sehr früh morgens ab. Das waren organisatorisch unbequeme Randbedingungen. Außerdem hatte Hedi erzählt, man könne als Fußgänger seine Boote nicht mit auf die Fähre nehmen. Ich konnte mir das zwar nicht vorstellen, ich hatten dies mit starren Booten schon einmal am Alaska Panhandle von Wrangel nach Vancouver Island probiert, ohne Probleme. Aber Annemarie traute meiner Vermutung nicht, wenn ich sagte: es werden schon nicht stimmen, was Hedi erzählt hatte.

Für Jürgen gab es überhaupt keine Diskussion, der Weg nach Whittier lag fürs Gummiboot nicht drin. Annemarie mochte sich mit dem Gedanken, zurück nach Valdez zu fahren, nicht anfreunden. Sie versuchte immer wieder, uns zu überreden doch weiter nach Whittier zu fahren.

Bis Jürgen der Kragen platzte.

Auf dem Weg zurück hielt sich das sehr sonnige Wetter. Die See glich einem Ententeich. Langsam schaufelten wir an den Felsen entlang. Nun kannten wir ja schon alle möglichen Rast- und Zeltplätze. Da war ein



wundervoller Kiesstrand direkt neben einem Wasserfall, mit einem großartigen Panorama. Abends versuchten sich Manfred und Jürgen mit dem Angeln. Jürgen hatte eine komplette Angelausrüstung, Manfred dagegen nur einige Haken und eine Angelsehne. Mit einem langen Zweig eines Baumes bastelte er sich ein Gerät, das entfernt an eine Angelrute erinnern könnte. Nun ratet mal, wer mehr gefangen hat? Jürgen hatte mal wieder ein paar von den Fischen, die nur einen riesigen Kopf und fast keinen Leib haben, an der Angel, also nichts zum essen. Manfred jedoch fing in der selben Zeit einen ganzen Korb voller Fische. Fischmahlzeit war also am Abend angesagt.

Den nächsten Tag blieben wir an diesem Platz. Morgens lag leichter Nebel über der See, aber langsam kam die Sonne durch und wir machten uns auf, den Wasserfall und seinen Zulauf zu erkunden. Etwa 50 Höhenmeter oberhalb des Strandes gab es eine Moorwiese mit vielen Blumen. Große Büschel blauer Iris leuchteten in dem satten Grün der Wiese. In dem angrenzenden Wald gab es haufenweise Salmonberries und Blueberries. Weil eine weitergehende Erkundung des Baches wegen des immer dichter werdenden Waldes nicht möglich war, wurde alles was wir an Beeren erreichen konnten gepflückt und mit zum Zeltplatz genommen. Das war eine willkommene Abwechslung im Speiseplan.

Die Sonne war brannte Äquator-heiß, Miriam als alte Wasserratte war nicht zu halten und schwamm freiwillig im wirklich eiskalten Fjordwasser. Tage zu vor hatte sie noch wie am Spieß gebraten geschrieen, als Annemarie sie mit kaltem Flusswasser waschen wollte.

Zwischendurch kamen einige Motorbootfahrer an unseren Strand, die eine kleine Picknickpause einlegten. Das blieb der einzige direkte Kontakt mit anderen Menschen, aber auch das war keine sehr gesprächige Begegnung.

Lange noch saßen wir in der untergehenden Abendsonne und blickten auf das Meer, und ab und an zeigte sich ein Seeotter, der in einer umständlichen Prozedur auf dem Rücken schwimmend seine Muscheln oder Seeigel knackte und durch Rollen um seine Längsachse zwischendurch Futter und Bauch wässerte.

Langsam ging die Schönwetterperiode zu Ende. Erst zogen Wolken auf, der Himmel wurde grau, bald fing auch leiser Nieselregen an, der Wind blies wieder kräftig den Fjord hinauf.

Wir verfluchten wieder unser Gummiboot. Die letzten Etappen sollten erneut eine ekelhafte Keulerei werden.

Keine schöne Stimmung für die letzten Tourtage. Ein Weile von unserem letzten Zeltplatz entfernt sahen wir am Ufer zwei Männer mit einem Klepperfaltboot. In einem kurzen Gespräch erfuhren wir, dass sie in den vergangenen 14 Tagen die Tour von Whittier bis hierher gemacht hatten. Sie kamen beide aus den "lower forty-eight" und wollten in den nächsten Tagen auch mit der Fähre von Valdez nach Whittier zurückfahren. Sie erwarteten dabei keine Schwierigkeiten. Das schien Annemarie etwas zu beruhigen, obgleich ihr dies Problem immer noch unheimlich und unkalkulierbar erschien.

Wind von hinten drückt uns mit dem Gummiboot immer wieder aus der Richtung. Auch einseitiges Paddeln hilft kaum. Das Faltboot hat uns schon lange hinter sich gelassen. Nur unheimlich langsam kommen wir dem Ziel, unserem alten Zeltplatz in der Nähe des Shoub_Gletschers näher. Der Valdez-Fjord ist mittlerweile Wolkenverhangen, die Schönwetterperiode zuende.

Bei unserer Familie gibt es Pizza, Jürgen und ich suchen im Proviantbeutel nach Resten für ein warmes Abendbrot, nachdem wir den Strand erreicht und unser Zelt

aufgebaut haben. Wie üblich am Ende einer Tour ist die Vorratslage nicht besonders ausgewogen. Viel Milchpulver und Reis, an Gemüse nur noch eine Zwiebel und trockene Erbsen. Wer hat bloß wieder so ungeplant eingekauft?

Ach da ist ja noch eine Dose Corned Beef. Irgendwie zimmern wir ein relativ schmackhaftes Abendbrot zusammen, und nachdem es dann verspeist ist, machen wir noch einen kurzen Verdauungsspaziergang zur Cliff-Mine. Wir diskutieren noch was wir morgen machen: Fazit, mal sehen, wie das Wetter wird. Entweder ganz früh zur Fähre, um 6 Uhr fährt sie, oder noch zwei Tage Zeit. Übermorgen fällt die Abfahrt aus. Morgen ist es wohl zu früh.



Am nächste morgen Regen. Regen den ganzen Tag. Frühstück als Mittagessen. Wir bauen unseren Regenunterstand wieder an der gleichen Stelle auf, diesmal verstärkt mit zwei Ponchos.

Draußen ist es lausig, ungemütlich, Schmuddelwetter mit Nebel, im Schlafsack ist es noch am gemütlichsten. Der Blick aus dem Zelt zeigt nur dicke Suppe; wo sind die Berge geblieben?

Irgendwann am Nachmittag schleichen irgendwelche Männer um unsere Zelte. Als wir raus schauen, sehen wir unsere Faltbootfahrer vom Vortag. Völlig durchnässt haben sie unsere Boote und Zelte gesehen und machen eine kurze Rast. Wir kochen einen Tee und packen die letzten Kekse aus.

Die beiden erzählen kurz von ihrer Tour, wir berichten von unserer Reise. Sie wollen heute noch nach Valdez in ein Hotel, sie haben vom Wetter die Schnauze voll. Na ja, wir werden uns dann auf der Fähre sehen.

Bis zum Abend hocken wir wieder in den Zelten und lesen auch noch den letzten Fetzen Papier, auf den Buchstaben gedruckt sind.

Auch am letzten Paddeltag ist dicke Suppe. 50 m Sicht maximal. Also immer dicht am Ufer entlang. Wenigstens kaum Wind. Irgendwann tauchen die ersten Hütten von Valdez auf, bald auch der Fähranleger. Wir landen an und sehen uns um. Kein Platz zum Zelten mehr frei. Überall Campmobile und Plastikplanenhütten von Fischfabrikarbeitern. Studenten, Aussteiger, Penner, es ist Season, der Lachs zieht, die Fischfabriken haben Hochsaison. Wir entschließen uns, Hedi anzurufen, ob wir in ihrem Garten in der Stadt zelten können. Selbstverständlich, sagt sie.

Während wir noch die Sachen zusammenpacken, entdecken wir, dass hier am Kai die Seeotter direkt bis an die Dalben und Stützpfähle kommen und in so unmittelbarer Nähe im absolut klaren hellgrünen Wasser vorführen, wie sie Seeigel fischen, waschen und aufknacken.

Das kostet Filme.

Jetzt sind schon 3 dieser lustigen Gesellen da, schwimmen genüsslich auf dem Rücken, man ist diesen sonst so scheuen Tieren bald näher als im Zoo!

[Inhalt](#)

Hedi beglückwünscht uns zu unserer Tour. Nur selten hätten man hier das Glück, über einen so langen Zeitraum die Sonne zu sehen. So wie wir den Gletscher hätten sehen können, das ist schon selten. Nun, die Fähre wird uns jetzt noch mal die gewöhnliche Ansicht des Columbiagletschers zeigen: grau und Wolken-verhangen. Aber bis ganz ran, mitten durchs Eis westlich von Heather Island. Extratour, jedes Mal, ist ja im Prinzip eine reine Touristentour. Wer es eilig hat, nimmt eher die Straße hintenrum. Leider lassen sich keine Robben sehen. Nur einen Seelöwen sahen wir auf einer Tonne im Tankerfahrwasser liegen, einem der beliebten Rastplätze dieser Tiere.

Wir hatten natürlich keine Probleme, als Fußgänger mit unserem Gepäck, wäre ja noch schöner. Annemaries Aufregung war also umsonst.

Jenseits des Gletschers wird es draußen so nass und ungemütlich, dass wir uns ins Schiffsinne verziehen und sicher ein grandioses Panorama von dieser Fjordwelt versäumen. Aber bei dem Wetter ist sowieso nichts zu sehen.

Unsere Faltbootfahrer sind auch wieder da; der eine von den beiden ist böse zugerichtet worden von den Mücken, die auch hier ihr Unwesen mit empfindlichen Zeitgenossen treiben.

Kurz bevor wir in Whittier einlaufen, fahren wir noch einmal ganz dicht an einem Vogelfelsen vorbei. Hier in Amerika hat man zu Nationalparks ein ganz anderes Verhältnis als unsere Nordsee Nationalparker. Hier soll der Mensch sich frei bewegen können, nur soll er dies ohne Beeinträchtigung und nicht in großen Massen machen.

Aber "wildes" Zelten ist ausdrücklich erlaubt unter dem Motto "Take nothing but pictures, leave nothing but footprints. Und so fährt diese Fähre eben jeden Tag an den Vogelfelsen entlang und die Passagiere bekommen von einem Nationalparkangestellten Erläuterungen zu den hier lebenden Vögeln.

[Inhalt](#)

Whittier taucht aus dem Dunst auf. Im Hafen liegt eins dieser riesigen Norwegischen Kreuzfahrtschiffe der Klosters Reederei, die amerikanische Rentner die Pazifikküste rauf und runter schippern. Im Hintergrund die riesige Ruine des Armeekomplexes aus dem Korea-Krieg. Das war einmal die Wohnstatt von 3000 Menschen mit Einkaufszentrum, Kinos, Hospital etc.; heute ist es wie ein hohler Zahn. Nur noch ein paar Fischer, Bahnangestellte und Hafenbedienstete wohnen hier, Die Armee hat ihren Stützpunkt längst aufgegeben.

Am Kai finden wir einen Blumenhändler, der uns mit seinem Van nach Anchorage bringt. Mit der Eisenbahn geht es erst einmal nach Portage mit seinem Touristen-Gletscher. Wie auf dem Hindenburgdamm nach Sylt. Nur viel klappriger. Und langsamer. Hoffentlich entgleist der Zug nicht. Abenteuerliche Brücken und Tunnel werden durchfahren. Wir sitzen im Van auf einem schütterigem Autotransportwagen, die Seitentür geöffnet, und man kann die Fahrt vergleichen mit der auf einer Alpenbimmelbahn, wenn nicht das Horn der Diesellok sehr amerikanisch klingen würde.

In Portage scheint wieder die Sonne. Der Turnagain Arm ist eine einzige riesige Schlickwüste. Noch ist Niedrigwasser. Wenn die Flut kommt, kommt sie mit einer großen Tide Bore, einer Welle von bis zu 3 Meter Höhe und einer Geschwindigkeit von über 20 km/h. Ein einzigartiges Schauspiel ca. 2 Stunden nach Niedrigwasser. In den Arm münden eine Reihe von Lachsflüssen, die zu dieser Zeit dicht besetzt sind von Anglern. Anchorage ist nicht fern.

Anchorage, hier beginnen die meisten solcher Touren und hier endete unsere dann auch.

Neulich sah ich im Spiegel eine Grafik der verschmutzten Strände. Unsere Strände waren noch nicht dabei. Aber wie lange noch?

[Inhalt](#)

© 2000-2009: [Kanu-Verein Unterweser e.V. Bremerhaven](#) [Impressum](#) [Kontakt](#)

Inhalte: Inhalte dieser Seiten wurden sorgfältig erstellt. Für Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Inhalte übernehmen wir jedoch keine Gewähr. Wir sind als Diensteanbieter gemäß § 7 Abs.1 TMG für eigene Inhalte auf diesen Seiten nach den allgemeinen Gesetzen verantwortlich. Nach §§ 8 bis 10 TMG sind wir jedoch nicht verpflichtet, fremde übermittelte oder gespeicherte Informationen zu überwachen oder nach Umständen zu forschen, die auf rechtswidrige Tätigkeit hinweisen. Verpflichtungen zur Entfernung oder Sperrung der Nutzung von Informationen nach den allgemeinen Gesetzen bleiben hiervon unberührt. Eine diesbezügliche Haftung ist jedoch erst ab dem Zeitpunkt der Kenntnis einer konkreten Rechtsverletzung möglich. Bei Bekanntwerden von entsprechenden Rechtsverletzungen werden wir diese Inhalte umgehend entfernen.

Haftung für Links: Diese Präsenz enthält Links zu Webseiten Dritter, deren Inhalte wir nicht beeinflussen können. Deshalb übernehmen wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr. Inhalte verlinkten Seiten verantwortet stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten. Verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft. Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Die permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen.

Urheberrecht: Werke, Inhalte und Abbildungen auf den Seiten des Kanuverein Unterweser unterliegen dem deutschen Urheberrecht. Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtes bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Autors bzw. Erstellers. Downloads und Kopien dieser Seite sind nur für den privaten, nicht kommerziellen Gebrauch gestattet. Soweit die Inhalte auf dieser Seite nicht vom Betreiber erstellt wurden, werden die Urheberrechte Dritter beachtet. Insbesondere werden Inhalte Dritter als solche gekennzeichnet. Sollten Sie trotzdem auf eine Urheberrechtsverletzung aufmerksam werden, bitten wir um einen entsprechenden Hinweis. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Inhalte umgehend entfernen.

Datenschutz: Die Nutzung unserer Webseite ist in der Regel ohne Angabe personenbezogener Daten möglich. Soweit auf unseren Seiten personenbezogene Daten (beispielsweise Name, Anschrift oder eMail-Adressen) erhoben werden, erfolgt dies, soweit möglich, stets auf freiwilliger Basis. Diese Daten werden ohne Ihre ausdrückliche Zustimmung nicht an Dritte weitergegeben. Wir weisen darauf hin, dass die Datenübertragung im Internet (z.B. bei der Kommunikation per E-Mail) Sicherheitslücken aufweisen kann. Ein lückenloser Schutz der Daten vor dem Zugriff durch Dritte ist nicht möglich.

Werbung: Der Nutzung von im Rahmen der Impressumspflicht veröffentlichten Kontaktdaten durch Dritte zur Übersendung von nicht ausdrücklich angeforderter Werbung und Informationsmaterialien wird hiermit ausdrücklich widersprochen. Die Betreiber der Seiten behalten sich ausdrücklich rechtliche Schritte im Falle der unverlangten Zusendung von Werbeinformationen, etwa durch Spam-Mails, vor.